

„Was wir brauchen, ist ein System ohne Zinsen“

Ein Gespräch mit Rolf Merten, der die weltweite Konzentration von Reichtum mit Hilfe des Regio stoppen will

Seit fünf Jahren versucht der Verein „Regio im Oberland“, den Regio als alternatives Zahlungsmittel ins Spiel zu bringen. Dahinter steht nicht weniger als die Vision einer grundlegenden Gesellschaftsreform. Derzeit sind 20 000 Regios im Umlauf. 200 Vereinsmitglieder nutzen mehr oder weniger häufig die Gelegenheit, mit ihnen einzukaufen. Die Wolfratshäuser SZ sprach mit Rolf Merten, dem Initiator und Vorsitzenden des Vereins.

SZ: Seit Jahren reden Sie sich den Mund für den Regio fustig, die Bilanz fällt dafür mager aus. Hören die Leute Ihnen nicht zu?

Rolf Merten: Doch, das tun sie. Als ich im Jahr 2004 anfang, für den Regio zu werben, hat man mich mit dem Blick angeschaut: Agatharied (Fachklinik für Psychiatrie, Anm. d. Red.) ist nicht weit. Allein der Gedanke, eine Alternativwährung mit anderen Spielregeln einzuführen, war mehr als exotisch, nah an der psychiatrischen Störung. Auf der Bewusstseinssebene hat sich seither sehr viel getan. Viele betrachten den Regio mit Sympathie. Bis sie den Schritt vollziehen, ihn sich auch ins Portemonnaie zu stecken, braucht es Zeit.

SZ: Zeit braucht es auch, kleine Marken auf bunte Papierscheine zu kleben, weil die sonst an Wert verlieren. Ist dieses System nicht viel zu umständlich?

Merten: Das Händische ist ein Nachteil, ganz klar. Deshalb arbeiten wir zum einen am bargeldlosen E-Regio, mit dem wir hoffentlich nächstes Jahr an den Start gehen können. Zum anderen ersetzen wir die vier Quartalsmarken, die bisher zu jedem Regio-Schein gehört haben, durch eine Jahresmarke. Wir sind sehr froh, dafür Sponsoren gefunden zu haben, etwa die Raiffeisenbank Beuerberg-Eurasburg. Die Idee, dass Regios an Wert verlieren, wenn sie nicht ausgegeben werden, gehört zum Kern der veränderten Spielregeln.

SZ: Erklären Sie das doch bitte noch einmal.

Merten: Wenn Sie einen Zehn-Euro-Schein ein Jahr lang im Geldbeutel gelassen haben, können Sie damit noch immer für zehn Euro einkaufen gehen. Der Zehn-Regio-Schein hingegen ist

„Der Gedanke einer Alternativwährung war mehr als exotisch“

dann nur noch neun Regios wert. Darin liegt die Umlaufsicherung begründet. Je schneller die Scheine von Hand zu Hand gehen, desto besser ist dies fürs Bruttosozialprodukt. Zugleich bleibt das Geld der heimischen Wirtschaft erhalten und fließt nicht in die Zentren von Aldi oder Lidl ab. Es ist ja kein Zufall, dass wir zum Beispiel kaum mehr Bäcker hier haben, die noch selbst backen. Stattdessen essen wir aufgebackene Tiefkühlprodukte aus dem Osten.

SZ: Auch mit dem Euro kann man bewusst regional einkaufen.

Merten: Das ist richtig. Diesem Geldsystem haftet jedoch ein grundsätzliches Problem an. Es drängt immer dorthin, wo es die größte Rendite gibt. Sempel ausgedrückt: Auf den großen Haufen wird geschissen. Es findet eine gewaltige Umverteilung zugunsten der Reichen statt. Reichtum und Armut klaffen immer mehr auseinander. Die 400 reichsten Leute dieser Welt besitzen bereits so viel wie die halbe Menschheit.

Wer eine solche Überlegung nur



als Neid ansieht, verkennt die Problematik.

SZ: Woran liegt das?

Merten: Am Zinseszins und dem damit verbundenen exponentiellen Wachstum von Reichtum. Geld wird genutzt, um neues Geld zu schaffen. Zur Veranschaulichung: Hätte Josef zur Geburt Jesu einen Cent mit fünf Prozent Verzinsung angelegt, so wäre das Vermögen daraus heute so viel wert wie ein Goldklumpen, der 300 Milliarden Mal größer wäre als die Erde.

SZ: Das klingt verrückt.

Merten: Das sind die Grundlagen unseres Geldsystems. Es kann nicht unendlich funktionieren, sondern immer nur zeitlich begrenzt.

SZ: Und dagegen wollen Sie mit dem Regio angehen?

Merten: Was wir brauchen sind andere Spielregeln. Ein System ohne Zinsen, in dem man trotzdem reich werden und sparen kann.

SZ: Auch Regio-Mitglieder werden ihr Geld vermutlich auf der Bank oder in Aktien angelegt haben. Ein Alternativkonzept müsste es mit der menschlichen Gier aufnehmen.

Merten: Unsere Egomane ist ein Problem. Wir haben aus unserem Geldsystem einen Gott gemacht. Aber man muss sich auch die Konsequenzen anschauen: Dieses System führt periodisch über lange Zeiträume immer erneut in Katastrophen, bestenfalls endet es in Inflation und Verarmung, schlimmstenfalls führt es zu Revolution und Krieg. Das muss man erkennen.

SZ: Geht es Ihnen letztlich darum, die Leute zu erziehen?

Merten: Ich will Bewusstsein wecken und ein Geldsystem schaffen, das nicht die Gier bedient, sondern zur Harmonisierung der Gesellschaft beiträgt.

SZ: Ein guter Gedanke. Aber

stehen Sie damit nicht sehr allein auf weiter Flur?

Merten: Regionalwährungen haben mehr Anhänger als man meint. Es gibt allein 30 solcher Systeme in Deutschland. Viele Wissenschaftler und Juristen machen sich Gedanken darüber, auch im Landkreis gibt es da einige kluge Köpfe. Im Stillen ist eine Bewegung im Gange, die positiv in die Gesellschaft einwirkt.

SZ: Könnte man denn im Landkreis schon mit dem Regio überleben?

Merten: Zumindest was Lebens-

mittel anbelangt, ja. Viele Geschäftsleute sind aber noch sehr zögerlich. In Murnau sieht das anders aus, da haben wir ein richtiges Nest, die Sache spricht sich herum. In Wolfratshausen ist der Funke noch nicht gesprungen. Dort sehen mich viele noch immer bestenfalls als einen seriösen Spinner an.

SZ: Der Regio steht und fällt mit dem Euro. Wäre es nicht attraktiver, eine wirklich unabhängige Währung zu schaffen?

Merten: Eine eigene Währung dürfen wir rechtlich nicht schaf-

fen. Der Regio ist formal ein Gutscheinsystem. Ansonsten ist das eine Frage der Praktikabilität. Theoretisch besteht diese Möglichkeit zu jeder Zeit. Sollte der Euro tat-

„Wir haben aus unserem Geldsystem einen Gott gemacht“

sächlich in große Schwierigkeiten geraten, könnten wir den Regio an einen Warenkorb oder an Gold koppeln. Dann ergäbe sich zwar die Problematik mit dem Umrechnungskurs, aber der Regio wäre stabil.

SZ: Wie steht es Ihrer Ansicht nach um den Euro?

Merten: Vor nicht allzu langer Zeit wurde noch über Milliardenhilfen für Banken diskutiert. Jetzt geht es um Staaten, und im Handumdrehen wird ein Rettungspaket von 750 Milliarden geschmürt, von dem sehr in Frage steht, ob es ausreichen wird. Wir haben die größte Krise seit dem Ersten Weltkrieg.

SZ: Und der Regio soll die Lösung sein?

Merten: Ich bin Optimist. Ich könnte auch verzweifeln an der Welt und mich jeden Tag betrinken. Stattdessen glaube ich daran, dass mein Verhalten Einfluss auf die Welt hat, und ich möchte Einfluss auf die Welt nehmen. Denken Sie an die Grünen und die Umweltbewegung. Wer hätte Anfang der 80er Jahre gedacht, was die alles bewegen würden.

In der jetzigen Zeit wäre es klug, die Spielregeln des Geldsystems so zu verändern, dass solche Finanzkrisen nicht mehr stattfinden können. Das ist ein Prozess - noch ist die Krise hier nicht groß genug, als dass die Menschen wirklich leiden würden und sich zum Handeln gezwungen sähen. Ir dürfen unsard Keynes groß nicht darauf einstellen, dass der Regio in fünf Jahren etwas bewegen wird. Aber jeder einzelne kann dazu etwas beitragen. Für die Spielregeln des Regio hat im übrigen der hoch verehrte Wirtschaftswissenschaftler John Mayne Sympathien gezeigt. Er ist mehr als ein regionaler Spinnergedanke.

Interview: Stefanie Schwaderer



Die roten, blauen und grünen Scheine müssen alle drei Monate mit Wertmarken beklebt werden.